

KONTRASTPROGRAMM

Veröffentlicht am 20. September 2023 von Erich Baldauf

1. Lesung: Jes 55,6-9 | 2. Lesung: Phil 1,20ad-24,27a | Evangelium: Mt 20,1-16

Sonntag im Jahreskreis: 25. Sonntag im Jahreskreis

Nein, wie sich der Gutsbesitzer im eben gehörten Evangelium verhält, so ist Gott nicht. Der Gutsbesitzer steht in seinem Verhalten im Kontrast zu Gott. Diesen Zugang versuche ich nachvollziehbar zu machen.

Da ist zunächst der größere Zusammenhang zu betrachten, in den das Gleichnis eingebettet ist. Ein junger, reicher Mann kommt zu Jesus mit der Frage: Was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen. Nach einem längeren Disput antwortet ihm Jesus: Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkaufe deinen Besitz und gib ihn den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach (Mt 19,21). Dieser reiche junge Mann geht dann von Jesus weg. Worauf Jesus den Jüngern erklärt: Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt (Mt 19,24). Der Gutsbesitzer handelt völlig quer zu dem, was Jesus dem jungen Mann ans Herz gelegt hat. Er behält seinen Reichtum. Er spielt mit seinem Reichtum die Armen gegeneinander aus, wie wir sehen werden.

Weitere Argumente ergeben sich aus der sozialökonomischen Situation von damals, die zu meinem eingangs erwähnten Verständnis beitragen. In meinen Augen wirft es ein besonders Licht auf die Botschaft Jesu, beziehungsweise wie Jesus seine Sendung versteht.

Mit der Ankunft der Römer kam ebenso das römische Recht im Land Palästina zur Anwendung. So hält der Gutsherr am Ende fest: Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Nach der Tora, die für Jesus und seine Zuhörenden als Gesetz gilt, ist Besitzer der Erde allein der HERR. Er hat sie den Menschen gegeben, damit sie alle Nahrung sei und alle von ihren Früchten essen können. In den Ohren des biblischen Menschen ist die Aussage des Gutsherrn: „darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will“ Blasphemie, Gotteslästerung. Er teilt zu, wie es ihm passt. Er macht sich zum Herrn über Menschen und des Rechtes.

Das Gleichnis spiegelt ferner etwas von der ökonomischen Entwicklung, die durch das Römerreich in Palästina Fuß fasste. Der Gutsbesitzer verfügt über einen Weinberg. Der Erlös ist größer als bei Getreide. Es geht ihm um den gewinnbringenden Handel mit Wein innerhalb des Römerreiches und nicht um die Versorgung des Volkes mit dem notwendigen Getreide.

Zu bedenken ist ferner das Schicksal der Tagelöhner oder Lohnarbeiter. Heute würden wir von Arbeitslosen sprechen. Sie standen an den Märkten und warteten darauf, angeheuert zu werden. Sie waren rechtlich noch weniger geschützt als Sklaven. Die Herren achteten auf ihre Sklaven als Besitz. Sie wollten sie nicht verlieren. Stirbt der Sklave zu früh oder ist er zu früh arbeitsunfähig, dann büßt sein Besitzer sein Kapital ein. Die Tagelöhner hatten keine rechtliche Absicherung. Sie wurden für schwere oder auch ungesunde Arbeiten eingesetzt. Vielleicht können wir sie mit Erntehelfern in so manchem europäischen Land vergleichen, die oft ohne rechtliche Grundlagen einen Hungerlohn erhalten. Ein Tagelöhner, der einen Denar für die Arbeit eines Tages erhielt, hatte keine gesicherte Existenz. Die Frauen und Kinder waren damit ebenso zu Arbeit gezwungen, meistens beim selben Herrn.

Der Gutsherr geht mehrmals auf den Marktplatz, um Tagelöhner für seinen Weinberg abzuholen. Es geht ihm um Rentabilität. Er rechnet. Er kann damit genau abschätzen, wieviel Arbeiter notwendig sind, um die Lese

fertig zu bringen, ohne ein Übermaß an Löhnen bezahlen zu müssen.

Ich komme auf den letzten Satz des Gleichnisses zu sprechen, der zunächst unverständlich daherkommen mag: So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte. Der Evangelist Matthäus zeichnet im ganzen Evangelium ein Bild von Gott, der sich gerade zuerst um die Armen kümmert. Bereits in der Bergpredigt, der Grundsatzrede Jesu lautet die erste Seligpreisung: Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich. Dann in einer weiteren: Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden. Den Armen und Rechtlosen gilt die erste Sorge Gottes.

Der Gutsherr treibt seinen Zynismus am Ende auf den Gipfel. Er beginnt mit der Auszahlung bei jenen, die zuletzt in den Weinberg kamen. Er gibt allen gleich viel. Er provoziert den Neid und Streit unter den Armen. Er nennt sich dabei noch gut. Ich kann mit meinem Besitz machen, was ich will.

Nein, so verhält sich der HERR nicht. Bei ihm sind die Armen die Ersten. ER steht für ihre Würde. Für ihn ist die Gerechtigkeit mehr als nur ein Abfertigen jener mit Almosen, die recht- und besitzlos sind, oder gar recht- und besitzlos gemacht wurden.

Vielleicht wird jetzt auch nachvollziehbar, dass Jesus unmittelbar im Anschluss an dieses Gleichnis den Jüngern ankündigt, dass er leiden wird müssen. Er riskiert die Konfrontation mit der religiösen und politischen Führung gerade auch der Armen und Verarmten wegen.

Wenn Sie den Text der 1. Lesung aus dem Buch Jeája anhören möchten:

<https://bibellabor.at/wp-content/uploads/2023/01/A-25.-So.-i.-Jk.-1.-Lesung-24.9.23.mp3>

Wenn Sie den Text der 2. Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philíppi anhören möchten:

<https://bibellabor.at/wp-content/uploads/2023/01/A-25.-So-i-Jk-2.-Lesung-24.9.23.mp3>

Wenn Sie den Text aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus anhören möchten:

<https://bibellabor.at/wp-content/uploads/2023/01/A-25.-So-i-Jk-24.9.23-Evangelium.mp3>